Junge Kirche

Eine Zeitschrift
europäischer Christen

34. Jahrgang, Heft 2. Februar 1973

Inhalt

Heinrich Treblin: Mitarbeiter Gottes	62
Thesen wider den frommen Egoismus und Passivismus, Teil I	
Bericht von der Weltmissionskonferenz in Bangkok	66
Constantino Coronel und Samuel Fintos:	
Die „Ligas Agrarias Cristianas“ in Paraguay	73
Rudolf Weckerling: Die Hieroglyphe Gottes	79
Zum 70. Geburtstag von Karl Kupisch	
Dorothee Sölle: Augstein und Machovec: Jesus	83
Wilhelm Niemöller: Ein bemerkenswerter Brief (Karl Barth)	87
Zwei Synoden: EKD-Synode in Bremen und Katholische Synode in Würzburg	90
Robert B. Starbuck: Regressive und progressive Entspannung	96
Die Wahlsiege von Richard Nixon und Willy Brandt	
Aus den Kirchen	99
Waffenstillstand in Vietnam — Das C der CDU — Nachrichten	
Aus der Dritten Welt	102
Südwestafrika — Mozambique — Ökumenischer Rat und Investitionen in Südafrika — Nordvietnam	
Dienst am Frieden	110
Präsident Schober gegen Diskriminierung der KDV — CFK in Afrika — In spanischem Gefängnis	
Aus der politischen Presse	113
Weizsäcker: Dritter Weltkrieg? — Israel	
Von Personen	116
Von Büchern	117
Während des Druckes eingegangen: Buddhistische Friedensarbeit in Vietnam	119

Beilage: Titel und Inhaltsverzeichnis für den Jahrgang 1972

KBA 452

Ein bemerkenswerter Brief

Wilhelm Niemöller

Mit der Kirchengeschichte ist das eine eigentümliche Sache. Man kann, so wie sie heute betrieben wird, die ganze Zeitgeschichte widergespiegelt finden. Nur von der Kirche ist nicht die Rede, geschweige denn von ihrer Verkündigung, ihrem Bekennen, ihrer Gebundenheit, ihrem Gebet. Dabei bieten sich ganze Zeiträume an, die „unentdeckt“ sind, und die unentdeckt bleiben werden, solange die Aktengläubigkeit am Anfang und am Ende der Kirchengeschichte stehen wird.

Völlig unerforscht ist die Zeit, die unmittelbar nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches folgte. Was taten die „Kirchenherren“, die ihre Autorität vom Dritten Reich herleiteten? Was unternahmen die „Kirchenbehörden“, die nun einmal mit ihren Amtszimmern verwachsen waren und lange vertraut mit den Bildern „aus großer Zeit“? Wo und wie sammelten sich die Gemeinden auf der Flucht, in den zerstörten Städten, in den Gefangenenlagern und in der Internierung? Wie schlugen sich die Anstalten der Inneren und Äußeren Mission durch? Wann begannen die ersten Kurse für eine theologische Ausbildung der heimkehrenden jungen Brüder? Und wann streckten sich die Hände der Christen diesseits und jenseits der neuen Grenzen einander entgegen?

Der hier abgedruckte Brief von Karl Barth vom 26. Mai 1945 ist sicher einer der ersten, der zur Brücke wurde. Er ist an Erika Küppers gerichtet, die lange vorher seine Schülerin gewesen war. Sie gehörte in Basel und im „Bergli“ ganz dazu und war und blieb mit ihrem Lehrer immer eines Sinnes. Sie lebte von 1892 bis 1968. Im Schuldienst fing sie an. Aber bereits am 24. 10. 1935 wurde sie auf Grund des famosen § 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in den Ruhestand versetzt, weil sie den uneingeschränkten Beamteneid nicht schwören wollte und konnte. Seitdem war sie „frei für den Dienst“. Sie gehörte zu den glücklichen Leuten, die „von nichts leben“ konnten, und die nicht unablässig nach der nächsthöheren Gehaltsstufe oder nach einer zusätzlichen Zuwendung verlangen, wie das im Zeitalter der Mitmenschlichkeit zum guten Tone gehört.

Erika Küppers gehörte seit 1935 ungeteilt der Bekennenden Kirche, bald hier und bald da einspringend. Nach dem Kriege wurde sie Vikarin und Pfarrerin. Ihre Liebe gehörte der Theologie, dieser aber nicht als einer abstrakten Wissenschaft, sondern als der Dienerin der lebendigen Gemeinde.

Von 1940 bis zu ihrem Tode im Jahre 1968 wohnte sie in Frankfurt bei der Familie ihrer Freundin Pauline Kredel, die eine Schwester Martin Niemöllers war, und deren Mann bereits am 1. 4. 1933 auf Grund des gleichen Paragraphen 6 aus seinem Beruf und Amt hinausgeflogen war. Erika Küppers war zudem mit „Lollo“, wie Charlotte von Kirschbaum, die eifrige Mitarbeiterin von Karl Barth, allgemein genannt wurde, befreundet, und es ist gut, daß eine ganze Reihe von Briefen aus dieser frühen Zeit noch vorhanden ist, die von Lollo zu Erika gingen.

Die Stimme Karl Barths ist die eines Wartenden. Sie ist nicht ganz frei von Neugierde: Was werden nunmehr die theologischen Göttinger Antipoden sagen, jener Friedrich Gogarten, mit dem es früher einmal ein Stück gemeinsamen Weges gab, oder jener Emanuel Hirsch, der sich zum Bahnbrecher Ludwig Müllers und zum theologischen Einpauker der Deutschen Christen entwickelte? Aber das sind nebensächliche, eigentlich nicht mehr zeitgemäße Fragen. Wichtiger aber ist die Frage nach Martin Niemöller. Aber diese Frage ist nicht zu beantworten; denn erst am 21. Juni trifft er in Frankfurt ein, der wirkliche „Spätheimkehrer“, der nicht nur ein Chaos der Verhältnisse vorfindet, sondern auch ein recht schwaches „Entgegenkommen“ derer, die noch oder schon etabliert sind, und der bald anfängt, neue Erfahrungen zu sammeln. Und Karl Barth selbst? Er hat längst Worte nach Deutschland hin gesprochen, nach Deutschland, das er immer liebte, und an dem er immer litt. Eben ist er dabei, eine Sammlung von Schriften und Ansprachen herauszugeben, die er gegen den Nationalsozialismus gerichtet hat, die noch im Juni 1945 unter dem Titel „Eine Schweizer Stimme. 1938—1945“ herauskam. Sein Herz schlägt, daß man es hören kann. Es ist voller Sorge, voller Teilnahme, voller Erwartung.

Liebe Erika!

Die Versuchung, der an Dich abgehenden Sendung auch ein paar Zeilen hinzuzufügen, ist zu groß. Man sollte jetzt zueinandereilen und sich stundenlang anhören und erzählen können. Wie werden wir uns alle wiederfinden? Auf beiden Seiten wohl etwas verwitert und ergraut. Aber das wird ja nichts Schlimmes sein. Ich Sorge aber manchmal über dem Gedanken, ob es wohl schwer sein wird; sich gegenseitig verständlich zu machen, nachdem man fast sieben Jahre lang getrennte, jedenfalls äußerlich so getrennte Wege gegangen ist. Wenn der Mann, der Dir dies bringen soll, Dir erzählen wird, wer und was er ist, wirst Du gewiß runde Augen machen, und noch mehr, wenn Du Dir dann berichten läßt, an was wir zur Zeit sind.

Ob ich den beiliegenden Broschüren einen Kommentar beifügen sollte? Es könnte ja sein, daß das alles ganz fremd in die geistige Welt hineinplatzt, in der Du und Deine Freunde dort sich jetzt bewegen. Aber wo sollte ich anfangen und aufhören? Und es kann ja auch so sein, daß ihr in anderer Art ganz an denselben Fragen seid. Glaubt nur, daß wir nicht willkürlich jetzt gerade so reden und das sagen. Ihr wißt vielleicht noch nicht, wie tief der Abgrund ist, der sich um Deutschland aufgetan hat. Es sind besonders die Entdeckungen in den Konzentrationslagern, die fünf Minuten vor Zwölf noch alles auf die Spitze getrieben haben. Als ich die beiden Broschüren schrieb, wußte man davon noch nichts, doch lagen vom letzten Sommer her die Dinge aus Polen und Frankreich schwer genug in der Luft. Man wird vielleicht lange noch jeden Deutschen fragen, ob er von diesen Dingen gewußt und was er dagegen — und dagegen, daß es soweit überhaupt kommen konnte, getan habe? Ich denke jetzt so oft an die Anfänge der Bekenntniskirche und an die unselige Angst vor dem Schritt ins Politische, die damals alles beherrscht hat. Unterdessen war das Greuelwerk in den Lagern schon in vollem Gange. Vielleicht lag darum trotz allen guten Kampfes, den wir kämpften, ein Bann über uns. Man müßte es jetzt ausschreien draußen unter allen, die es angeht: daß die heillose Lutherlehre von den zwei Reichen nicht wiederkommen darf. Aber vielleicht habt ihr euch das unterdessen längst selbst gesagt und bedarf es keines Ausschreiens mehr. Auch dies, daß es jetzt mit dem Konfessionalismus in aller und jeder Form vorbei sein sollte, evangelische Gemeinden mit biblischem Unterricht das einzige des kirchlichen Neuaufbaus sein dürften. Aber ob es so etwas wie eine brauchbare Jugend draußen noch gibt, mit der man arbeiten kann? Oder schon wieder gibt? Ob die alten Leute und die alten Parolen, die pietistischen, liberalen, lutherischen, reformierten... Berneuchen und was es da alles gab — noch immer Geltung und Macht haben? Vielleicht gar neue Macht und Geltung gewonnen haben auf irgendeinem der geheimnisvollen Geistespfade, in deren Entdeckung ihr lieben Deutschen immer so erfinderisch gewesen seid? Ich sehe, daß Lollo Dir schon schrieb von der gewissen Unruhe, mit der wir Niemöller entgegensehen. Ihr glaubt nicht, was der Mann im Ausland für einen Kredit hat. Meine einfachen Kameraden im Militär fragten mich jedesmal: Was macht Niemöller?, und Lollo erzählt, mit welchem Vertrauen ihre kommunistischen Kollegen von ihm reden. Ach möchte er doch in all den Jahren so geführt worden sein, daß es dann ein freudiges Wiedererkennen und nicht irgendeine Enttäuschung gibt. Aber das ist auch in keiner menschlichen Hand. Es kam ja so vieles ganz anders, als man je gemeint hatte.

Morgen fahre ich mit Lollo nach Zürich. Aber nicht etwa zu einem gemütlichen Tag auf dem Bergli mit „Theelein“ und Waldspaziergängen, o nein, sondern ins Kongreßhaus in Zürich selbst an die Landestagung der „Bewegung Freies Deutschland“ — ich übrigens nur als eine Art Ehrendelegierter (in Anbetracht meiner Bemühungen um „die Deut-

schen"!1)*). Es ist aber alles sehr ernst und sehr schwer, und wir sind ganz an die besten Zeiten der B.K. erinnert, nur daß jetzt eben die Szene, die Probleme, die Leute ganz andere geworden sind.

Eine Woche später wird dann auch das „Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland“, das sich während des Krieges hauptsächlich auf dem Felde der Judenfürsorge betätigt hat, die nun fällige Rückwendung zu seinen ursprünglichen Aufgaben vollziehen. Pfarrer Paul Vogt hat im Kt. Appenzell ein richtiges großes Haus gebaut, in welchem er dereinst müde Gäste von draußen zu empfangen hofft. Eine mehr weltliche und eine kirchliche „Deutschlandhilfe“ sind trotz der dafür vorläufig entschieden ungünstigen Stimmung auch schon im Gang gebracht mit allerlei freundlichen Absichten. Wobei wir schon wissen, daß alles nur ein Tropfen auf einen heißen Stein sein wird. Aber man soll dort immerhin wissen, daß sich hier auch, abgesehen von dem das Feld beherrschenden Zorn, auch einiges tut, was auf Besseres schließen läßt.

O, wie vieles wollte ich von Dir wissen, vor allem darüber, wer nun eigentlich noch da ist. Daß Du selber es bist, weiß ich ja auch nicht, aber ich stelle mir Dich irgendwie lebendig vor. Und dann wollte ich wissen, wie das in Frankfurt nun zugeht, seit ihr die Amerikaner habt? Ob die sich vernünftig oder unvernünftig benehmen? Und nun etwas mehr kata sarka: was wohl Hirsch und Gogarten für Gesichter gemacht haben mögen, als die von Kansas und Kentucky unaufhaltsam auch nach Göttingen kamen? Aber ich käme an kein Ende mit Fragen. Sieh Du zu, gute Erika, Sorge mit List oder Gewalt dafür, daß Du uns Nachricht zukommen lassen kannst. Wir brennen darauf.

Noch muß ich Dir erzählen, daß wir von Hertha aus Amerika gute Nachricht hatten, nur daß sie an Heimweh leidet. Ihr Sohn Tobi befand sich als Kämpfer bei der amerikanischen Invasionsarmee, und wer weiß, ob es ihm nicht beschieden war, bei der Befreiung seiner Heimatstadt München mitzuwirken.

Nun muß ich zu Bett gehen, um morgen frisch zu sein. Ich grüße Dich herzlich, Dich und alle die, von Dir erreichbar, an einem Gruß von mir Freude haben können.

Dein alter Freund Karl Barth

1) Ich bin im Begriff, ein Buch herauszugeben, in welchem vom „tschechischen Soldaten“ ab (weißt Du noch?) alles, was ich in diesen Jahren über den Nationalsozialismus und über den Krieg geschrieben habe, gesammelt erscheinen soll.

*) An dieser Stelle befinden sich im Original noch einige Zeilen, die aber von Karl Barth oder von Charlotte von Kirschbaum durchgestrichen worden sind. Sie lauten: „Lollo aber wird als Mitglied und sogar als Spitzenmitglied auf einer Tribüne der ‚Landesleitung‘ am Vorstandstisch sein und milde auf mich herunterschauen. Von der Tüchtigkeit und Diplomatie, mit der sie da tatsächlich die Bekennende Kirche vertritt, aber auch von der Beliebtheit, von der sie da von seiten der Kinder dieser Welt, insbesondere auch der roten und röteten unter diesen umgeben ist, kannst du dir schwer eine Vorstellung machen.“